Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 5 M. pro Tausend exkl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 8. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9971.

Nr. 7. Montag, den 5. Januar. 1914.

Das Wichtigste.

* Der Präsident des preußischen Oberverwaltungsgerichts Dr. von Bitter ist in Berlin gestorben. (S. Dtsch. R.)

* Wie verlautet, hat die Vereinigung der Dozenten der Zahnheilkunde an deutschen Universitäten beschlossen, die Forderungen der streikenden Studierenden zu unterstützen. (S. K. u. W.)

* Bei der Debatte in der rumänischen Kammer über die Adresse zur Thronrede erklärte Ministerpräsident Majorescu die Behauptung von der politischen Abhängigkeit Rumäniens von Oesterreich-Ungarn für unrichtig. (S. Ausland.)

* Die Deutsche Rodelmeisterschaft wurde am Sonntag von Wilhelm Raupach-Schreiberhau gewonnen. (S. Sp. u. Sp.)

* Ein heftiger Orkan hat in New York City und an der Ostküste New Yorks schweren Schaden angerichtet. (S. Letzte Dep.)

Graf von Hertling.

* Kaum ist die Erhebung des Herrn von Hertling in den Grafenstand angekündigt worden — sie soll am 7. Januar, am Geburtstag König Ludwigs III., erfolgen — so melden sich auch schon Leute mit dem „naheliegenden" Gedanken, der neue Graf werde in kurzem den Posten des Reichskanzlers antreten. Gemach! Möglich ist ja schließlich alles, aber vorläufig ist gar kein Kopfzerbrechen über die weitere Laufbahn des jetzigen bayrischen Ministerpräsidenten nötig. Der Grafentitel ist die Belohnung für das Verdienst, das sich Herr v. Hertling um die Uebertragung der Königswürde auf den Prinzregenten Ludwig erworben hat, wie bekannt ein Verdienst, das er eigentlich eine Weile nicht erstrebte. Weniger sein Wille, als eine Reihe von Umständen, haben ihn zur Tat gedrängt. Aber das ändert nun nichts an den Geschehnissen, und da König Ludwig dieser Geschehnisse froh ist und überdies an der Leitung des bayrischen Staatswesens nichts auszusetzen hat, Herr v. Hertling also, wie man zu sagen pflegt, in Gunst und Gnade steht, so bedeutet der Grafenstand eine Anerkennung der Persönlichkeit, ihrer Leistungen und Eigenschaften. Sie überrascht um so weniger als Herr v. Hertling auch bei dem Kaiser vorzüglich angeschrieben ist, der verschiedentlich seine staatsmännische Klugheit zu rühmen Gelegenheit nahm.

Man sagt, Herr v. Hertling habe selbst den Anschein erweckt, als trachte er nach dem Führerposten des Deutschen Reiches, und zwar durch den Eifer, womit er in der letzten Zeit sowohl bei der Militärvorlage, als auch bei der Steuergesetzgebung in die Reichssachen eingriff. Er habe ja auch den Einfluß des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, in dem Bayern den Vorsitz führt, sichtlich zu verstärken versucht. Das alles ist richtig, erklärt sich aber auch ohne weitergehende Erwägungen aus der sehr einfachen Tatsache, daß Herr v. Hertling, nachdem er am 8. Februar 1912 mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut worden war, den Auftrag übernommen hatte, die Stellung Bayerns im Reiche zu größerer Bedeutung zu bringen. War es ein Wunsch des Prinzregenten Luitpold, daß etwas getan werde, um das „Berliner Monopol" nicht allzu stark anwachsen zu lassen, so vertrat sein Nachfolger diesen Gedanken gewiß noch viel entschiedener. Der Zusammenhang zwischen diesem Streben, den süddeutschen Föderalismus zu stärken, und den ersten Schritten des Herrn v. Hertling — wir denken dabei vor allem an den Vorstoß gegen das Jesuitengesetz des Reiches in Gestalt des bayrischen Jesuitenerlasses — ist trotz der langen und heftigen Erörterung dieser Dinge wenig beachtet worden. Zu diesem Kapitel gehört auch die Erklärung des Herrn v. Hertling in der bayrischen Kammer, daß jetzt mit Rüstungen und Militärvorlagen Schluß gemacht werden müsse. Das war nicht, wie man es auslegte, eine von Berlin aus gewünschte oder gebilligte Beruhigungsmaßregel, sondern eine Inanspruchnahme, oder richtiger Vorwegnahme des entscheidenden Wortes für den Bundesstaat Bayern. Es wäre also eine sehr gewaltsame Deutung, wenn man jetzt annehmen wollte, Herr v. Hertling habe sich damit in Berlin empfehlen wollen. Es war lediglich die Betonung der Mitregierung im föderalistischen Sinne. Herr von Hertling hält sich an seine Instruktion.

Man rühmt dem bayrischen Ministerpräsidenten nach, daß er Ideale verfolge, die über die Ziele und Hoffnungen des bayrischen Klerikalismus und des Zentrums überhaupt hinausgingen. Er selbst hat eine Parteiministerschaft und erst recht jede Parteidienstbarkeit entschieden abgelehnt. Aber um so selbstverständlicher ist für ihn der streng kirchliche Standpunkt, den er mit seiner ganzen Familie teilt. Es wird niemals von ihm zu erwarten sein, daß er, wie einst sein Vorgänger von Hohenlohe-Schillingsfürst, in einem Streite zwischen Staat und Kirche auf die Seite des Staates treten würde. Wohl aber hegt und pflegt er, wie aus verschiedenen Reichstagsreden bekannt, den Gedanken, den Klerikalismus mit dem Konservativismus zu verbinden. Als er am 10. Juli 1909 das Zusammengehen des Zentrums mit den Konservativen im Reichstage verteidigte, sprach er offen aus, daß der Vereinigung der liberalen Parteien die große konservative Partei gegenübergestellt werden müsse. Wie erinnerlich, hat Herr v. Heydebrand diesen Gedanken im Namen der Konservativen mit einer gewissen Begeisterung aufgegriffen und als Schlagwort von der „gemeinsamen christlichen Weltanschauung" ausgegeben. Kein Glück hatte v. Hertling mit seinem Ideal bei dem demokratischen Flügel seiner Partei. Er geriet in eine heftige Fehde mit Dr. Heim, und bis heute steht ihm, namentlich in Bayern, dieser Teil des Zentrums mit einigem Mißtrauen gegenüber, was natürlich nicht hindert, daß die Partei im ganzen die außerordentliche Macht, die Herr v. Hertling für sie und ihr Programm bedeutet, außerordentlich zu schätzen weiß. Es ist eben doch „ihr Mann". Ob das gerade ein Hindernis für einen weiteren Aufstieg sein würde, daran kann man heute zweifeln. Aber hat Graf Hertling nicht eine in seinem Sinne lohnende Aufgabe vor sich, auch wenn er bleibt, wo er ist? Gerade in seiner Stellung vermag er vieles zu wirken, was für die weitere Entwicklung des Reiches bedeutsam werden kann. Wir fürchten sogar, daß seine geschäftige Arbeit noch recht oft die Aufmerksamkeit aller erregen wird, die schon jetzt mit Mißtrauen die um den Reichsgedanken herumspielenden reaktionären Kräfte verfolgen. Täuschen wir uns, soll es uns recht sein.

Stand der Marineluftschiffahrt.

Von **Kalau von Hofe**, Konteradmiral z. D.

Die winterliche Jahreszeit mit ihren trüben, kurzen Tagen und ungünstiger Witterung hat zwar keinen völligen Stillstand, aber doch eine erhebliche Beschränkung der Tätigkeit der Flieger und Luftschiffe mit sich gebracht. In mancher Hinsicht ist das vorübergehende Nachlassen des mit „Volldampf" Vorwärtsstürmens in unserem gesamten Flugwesen durchaus nicht schädlich, sondern sogar sehr willkommen; es wird einmal der verschwenderische Verbrauch des bei uns noch nicht übermäßig vorhandenen, wertvollen Fliegerpersonals durch unnütze Ueberanstrengung verhindert, andererseits wird Zeit gewonnen, die Ergebnisse des letzten Flugjahres in Ruhe zu sichten und für die Technik verwertbar zu machen, nachzudenken und Vergleiche anzustellen, die niemals schädlich, wohl aber zum Ansporn werden können für die Verbesserung unseres Flugwesens. Unwillkürlich wird man bei dem Gedanken an die Zeppelinluftschiffe an die vielen Katastrophen erinnert, die glücklicherweise bis vor kurzem ohne Verluste von Menschenleben hereingebrochen waren; jedesmal glaubte man nachher, daß es möglich sein werde, in Zukunft die Ursachen der Unglücksfälle zu vermeiden, sei es durch die Führung der Schiffe, sei es durch Konstruktions- und Materialverbesserung.

Gerade die beiden letzten schweren Katastrophen der „L. I" und „L. II" haben aber gezeigt, daß noch viele Probleme zu lösen übrigbleiben. Wenn auch die Frage der Beherrschung der Luft durch großzügige Erfindungen gelöst und der Weg der Entwickelung vorgezeigt worden ist, so es erforderlich, mehr als bisher, unbeschadet des empirischen Tastens, theoretische und experimentelle Vorarbeiten und Untersuchungen anzustellen. Weshalb konnte, wie es jetzt auf der Technischen Hochschule zu Stuttgart durch Experimente geschehen, das gefährliche Mitreißen der mit Wasserstoff gemischten Luft (Knallgas) hinter und unter dem Luftschiff und bei den näher an den Ballonkörper gerückten Gondeln nicht früher festgestellt werden, da die Vermutung hierfür doch auf der Hand lag? Trügerischerweise hatte der Verlauf der bisherigen Fahrten — man denke an die lange Fahrt vom Bodensee bis Johannisthal — diese Gefahr leider als praktisch gering und so gut wie bedeutungslos erscheinen lassen. Die Versuchsanstalt für Luftschiffahrt in Adlershof bei Johannisthal, welche im Jahre 1912 mit einer erheblichen Beihilfe des Reiches von 250 000 ℳ gegründet worden und für welche im Voranschlag für 1914 abermals 100 000 ℳ vorgesehen sind, soll diesem Bedürfnis einer Verbindung zwischen Wissenschaft und praktischer Konstruktion dienen, welche für die Entwickelung der Flugzeuge ganz besonders dringend ist, weil hier bezüglich der Konstruktion wesentlicher

Shackleton über seine neue Südpolexpedition.

Sir Ernest Shackleton hat sich Berichterstattern gegenüber in ebenso interessanter wie eingehender Weise über die wissenschaftlichen Ziele und die Ausrüstung seiner neuen großen Expedition ausgesprochen.

„Die Aufgabe der Expedition", so erklärt er, „ist die, den Südpolarkontinent von Meer zu Meer zu durchqueren, ausgehend vom Weddellmeer und endend beim Roßmeer. Hier liegt der einzige Weg, um zu vollenden, was die früheren Expeditionen begonnen hatten. Die Hälfte von den rund 1700 englischen Meilen, die wir dabei zurückzulegen haben, ist noch unbekanntes Land. Der Weg vom Südpol zum Roßmeer ist schon früher gemacht worden; wir wollen aber, wenn die Verhältnisse günstig sind, die bereits entdeckten Wege vermeiden und auch so einen neuen Pfad finden, wir dürfen also hoffen, die ganzen 1700 Meilen auf völlig unbekanntem Land zurückzulegen. Vermöge dieses Planes wird es endlich möglich sein, den durchaus kontinentalen Charakter des Südpolarkreises genau festzustellen. Vorläufig weiß niemand, ob das große Plateau sich allmählich vom Pol nach dem Weddellmeer hin sich senkt, und ebensowenig weiß man, ob die große Viktoria-Gebirgskette, die sich nach dem Pol hinzieht, sich quer durch den ganzen Kontinent erstreckt.

Die Lösung dieses Problems ist von höchster Wichtigkeit für alle Geographen der Welt, und die Entdeckung der großen Gebirgskette, die wir dort vermuten, wird einer der höchsten geographischen Triumphe aller Zeiten sein. Wir erwarten auch wichtige geologische Resultate von der Reise. Während der Winterquartiere werden Forschungsreisen zum Studium der Gesteine und geologische Sammlungen unternommen. Das eine meiner beiden Schiffe soll zu diesem Zweck einen Trupp an der Westseite des Weddellmeeres landen, und das Schiff während dieser Zeit, wenn möglich, die Fortsetzung von Grahamland nach Süden feststellen. Ständige magnetische Beobachtungen werden vom Weddellmeer bis zum Pol vorgenommen, und da der Weg nach dem magnetischen Pol führt, so ist damit eine ideale Methode zur Feststellung der allgemeinen Abweichung der Magnetnadel gegeben. Diese Arbeiten zur Magnetkunde sind auch von großem praktischen Wert, da eine absolut genaue Kenntnis der magnetischen Verhältnisse für die Schiffahrt von höchstem Nutzen sind.

Ich beabsichtige auch, in den Winterquartieren ein magnetisches Observatorium einzurichten und so den ganzen Winter über regelmäßige magnetische Beobachtungen zu machen. Ebenso werden die meteorologischen Verhältnisse sorgfältig studiert. Und dies wird dazu beitragen, einige besondere Probleme der Wetterkunde zu erhellen, über die man bisher noch gar nicht unterrichtet war. Nicht minder wird in den Winterquartieren sowohl als auf der Reise die biologische Forschung betrieben werden; über die Verteilung des Tier- und Pflanzenlebens im Südpolargebiet sollen genaue Aufzeichnungen gemacht werden. Beide Schiffe sind mit Vorrichtungen für Schleppnetze und Lotungen ausgerüstet, so daß auch die Tiefseeforschung nicht vernachlässigt werden soll. Durch all das hoffen wir, eine große Bereicherung der menschlichen Kenntnisse zu gewinnen, aber das Hauptziel der Expedition ist und bleibt doch die Durchquerung des Südpolarkontinents. So sehr sich auch das unbekannte Land auf dem Erdball bereits verringert hat, so bleibt doch hier noch ein großes Werk, das getan werden muß.

Die Angaben über die Ausrüstung und den Verlauf seiner Expedition vervollständigte dann der berühmte Polarforscher durch eine Anzahl neuer Mitteilungen: „Die Hauptgruppe der Expedition wird aus sechs Mann bestehen, die die Durchquerung des Südpolargebietes mit 120 Hunden, 2 von Aeroplanpropellern getriebene Schlitten und einem Aeroplan mit verkürzten Flügeln für die Fahrt übers Eis durchführen wollen. Außer diesen sechs Männern, deren Auswahl noch nicht ganz fest steht, werden sich an der Expedition drei erfahrene Naturforscher beteiligen, ein Biologe, ein Geologe und ein Meteorologe."

Shackleton sprach dann über die Leistungsfähigkeit der 120 Hunde, die aus Alaska und Sibirien kommen; mit diesen Tieren hat schon Amundsen die besten Erfahrungen gemacht. Für den Vorschlag, anstatt der Hunde gezähmte Bären bei der Polarreise zu verwenden, zeigte er wenig Sympathie. Viel verspricht er sich auch von den Aeroplanschlitten, die vermöge ihrer ausgezeichneten Motoren imstande sind, nahezu 2000 Pfund Gewicht mit einer Schnelligkeit von 5—6 Meilen in der Stunde zu befördern. Shackleton hofft, die Durchquerung des Südpolarkontinents bei günstigen Bedingungen in fünf Monaten durchzuführen. „Geht alles gut, so hoffe ich, daß meine neue Südpolarexpedition im April 1915 zurück sein wird."

Kunst und Wissenschaft.

* **Aus der Theaterchronik.** Carl Rößlers Lustspiel „Die fünf Frankfurter", das in sämtlichen Kultursprachen in Europa und Amerika gespielt worden ist, erhält noch in diesem Monat die „letzten Weihen" in Paris. Dort wird das Stück am Théâtre Gymnase von Lucien Guitry aufgeführt. — Emil Ludwig hat eine moderne Komödie geschrieben „Der verlorene Sohn", die vom Schauspielhaus in Stuttgart soeben zur Uraufführung angenommen wurde.

* **Die Aufführung eines Dramas der Roswitha im Reinhardt-Stile.** Am 11. Januar veranstaltet die Londoner Theatergesellschaft der „Pioneer Players" eine höchst interessante Privataufführung, die in Deutschland noch ganz besonderen Anteil erregen muß, weil sie einem Stücke der aus der deutschen Literaturgeschichte wohlbekannten Nonne Roswitha von Gandersheim gilt. Das Drama, um das es sich handelt, ist der „Paphnutius". Die fromme Gandersheimer Nonne hat darin jene bekannte Legende von der Bekehrung der schönen, aber sittenlosen Thais durch den heiligen Paphnutius geschildert; es ist dieselbe Legende, die Massenet zu seiner bekannten Oper und Anatole France zu seinem geistvollen Roman benutzt hat. Die Uebersetzung aus dem Lateinischen hat Miß St. John besorgt, während die Inszenierung in den Händen von Miß Edith Craig, der Tochter von Ellen Terry, liegt. Ellen Terry selbst wird die Aebtissin spielen, während die Rolle der Thais von Miß Miriam Lewes gegeben werden wird. Das Stück wird im ganzen 65 Personen in Anspruch nehmen und wird im Stile von Reinhardts „Mirakel" gespielt werden, insofern die Aufführung sich nicht auf die Bühne beschränken, sondern den ganzen Ring des National Sporting Club benutzen wird. Eine Benediktinernonne hat die nötigen Anweisungen für die in den Stücke vorkommenden kirchlichen Aufzüge, Gebräuche usw. gegeben. Eine Szenerie wird nicht verwandt, sondern die Bühne wird nur durch Vorhänge abgeschlossen. Es sind im ganzen nur zwei Aufführungen des Stückes in Aussicht genommen.

* **„Parsifal" in Petersburg.** Wie uns ein eigener Drahtbericht aus Petersburg meldet, war die von der Musikalisch-Historischen Gesellschaft inszenierte erste Aufführung des „Parsifal" von außergewöhnlich großem Erfolge begleitet. Ueber 4000 Zuhörer lauschten andachtsvoll dem Werke und brachten am Schlusse den Darstellern begeisterte Ovationen.

* **Anna Pawlowa zum ersten Male ausgezischt.** Aus New York wird uns geschrieben: „Anna Pawlowa, die berühmte russische Tänzerin, die bisher in der Alten und Neuen Welt nur Triumphe gefeiert hatte, hat nun zum ersten Male in ihrer Künstlerlaufbahn einen Mißerfolg erlebt, wie sie ihn sich wohl nicht hat träumen lassen. Die Veranlassung dazu hat eigentlich ein Umstand, der mit dem künstlerischen Können an und für sich nicht das geringste zu tun hat. Die Vorstellungen der Pawlowa werden arrangiert und geleitet von ihrem Manager Emil Dandre. Dieser Dandre bekleidete früher die Stellung eines Sekretärs an der Pariser russischen Botschaft. Er wurde vor einiger Zeit in Rußland in einen sehr unangenehmen Prozeß verwickelt unter der Beschuldigung, sibirische Eisenbahnfonds sich angeeignet zu haben. Die Tänzerin kam damals in die peinliche Lage, in dem Prozeß als Zeugin auftreten zu müssen. Dandre kam nun vor einigen Tagen mit den amerikanischen Gerichten in Konflikt. Ein Deputy-Sheriff war damit beauftragt worden, während der Vorstellung der Pawlowa dem Manager eine gerichtliche Vorladung zuzustellen. Gerade als die Künstlerin einen ihrer wundervollsten Tänze ausführte, erschien der Gerichtsbeamte auf der Bühne und überreichte Herrn Dandre die Vorladung. Dieser geriet in höchste Wut über die unangenehme Störung und begann sich mit dem Vollziehungsbeamten furchtbar herumzustreiten. Begreiflicherweise brachte dieser Zwischenfall die berühmte Tänzerin fast außer Fassung, so daß sie nur mit Schwierigkeit und unter großer Nervosität ihren Tanz zu Ende bringen konnte. Natürlich folgte dieser Nummer donnernder Applaus. Nach der Vorstellung war ein Thé dansant angesagt, für den ein Extraeintrittsgeld von einem Dollar erhoben wurde, und die Mitwirkung der Pawlowa angekündigt war. Die Räume waren auch bis zum Bersten voll. Endlich erschien die Pawlowa, aber nicht im Tanzkostüm, sondern in Straßentoilette und erklärte kategorisch, sie werde nicht tanzen, der Zwischenfall auf der Bühne habe sie zu sehr nervös überreizt. Das erwartungsvolle Publikum fing bei dieser Erklärung an, gellend zu pfeifen und zu zischen, bis schließlich ein tobender Lärm sich erhob. Bleich vor Erregung mußte die Pawlowa sich zurückziehen, nachdem sie zum ersten Male im Leben den Mißerfolg kennen gelernt hatte.

* **Aus der Gelehrtenwelt.** Wie aus Freiburg i. Br. gemeldet wird, hat der a. o. Professor und erste Assistent an der psychiatrischen Klinik der dortigen Universität Dr. med. Oswald Bumke einen Ruf an die Universität Rostock als Ordinarius für Psychiatrie und gerichtliche Psychiatrie und Direktor der Irrenanstalt Gehlsheim als Nachfolger des verstorbenen Geh. Medizinalrats Professor Schuchardt erhalten und angenommen. Er wird sein neues Lehramt am 15. Februar 1914 übernehmen.

* **Historische Funde im Alten Rom.** Aus Rom wird uns gedrahtet: Professor Boni hat dem Unterrichtsminister mitgeteilt, daß er auf dem Paladin im Mittelpunkt des ältesten Rom ein dem Pluto und der Proserpina geweihtes Heiligtum gefunden habe.

* **Ein Erfolg der streikenden Studierenden der Zahnheilkunde?** Wie wir von besonderer Seite erfahren, stimmte die am Sonntag im Zahnärztlichen Institut der Universität Berlin abgehaltene Versammlung der Vereinigung der Dozenten der Zahnheilkunde an deutschen Universitäten nach längerer Debatte einstimmig dem Antrage zu, mit allen Mitteln bei den einzelnen Regierungen und Fakultäten dahin zu wirken, daß den Studierenden der Zahnheilkunde der ihnen gebührende Doktortitel im eigenen Fache in der schon 1909 von der Vereinigung der Dozenten vorgeschlagenen Weise gewährt werde.

* **„Der Turmhahn"** nennt sich eine neue Zeitschrift, die soeben im Staackmannschen Verlage unter Leitung von Karl Hans Strobl zu erscheinen beginnt. Dieser Turmhahn will Ausschau halten auf alle Gebiete und Strömungen der modernen Geistesrichtungen. So bringt das erste Heft Beiträge aus der Feder der dem Staackmannschen Verlage nahestehenden Autoren, die in buntem Wechsel über Politik, Pessimismus und Optimismus, Erfolg und Ewigkeit des Kunstwerkes und über Zeit und Zunft plaudern. Wir wünschen der neuen Zeitschrift, die einen sauberen, sympathischen Eindruck macht, daß sich an ihr das Goethesche Wort von den Dohlen und dem Knopf an Kirchtürmen nicht bestätigen und dieser Turmhahn sich fürderhin als ein zuverlässiger Wetterprophet erweisen wird.

SLUB Wir führen Wissen.